

*Christina McQueen*

*...und es  
funktioniert*

DIE WAHRE GESCHICHTE Band 3

● *edition fischer*

**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Christina McQueen

# ... und es funktioniert

Die wahre Geschichte  
Band 3



edition fischer

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 by edition fischer GmbH  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild: Gabriella Knecht  
Schriftart: Times 11°  
Herstellung: ef / NL  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-89950-709-6

Gewidmet all jenen, die auf der Suche  
nach Gesundheit, Zufriedenheit und Glück sind



## GELEITWORT

Der Leidensweg der Autorin erscheint in der Rückblende nicht mehr so schmerzvoll, wie es wohl in den verschiedenen Lebenssituationen gewesen sein muss: sie hat ihr Ziel erreicht und ist glücklich darüber, wie eine Mutter nach einer schmerzhaften Geburt. Das Leid ist Vergangenheit, ein Teil bereits vergessen.

Als psycho-somatisch orientierter, praktizierender Arzt, der die Beschwerden der Patienten möglichst bis auf den Grund behandeln und eine Lösung suchen möchte, wende ich auch häufig Naturheilverfahren an. Dabei gibt es keine Kochbuch-Lösungen, sondern nur individuelles Coaching, je nach der zugrunde liegenden Problematik, Schwäche oder Traumatisierung.

Auch der beste Therapeut weiss nicht einfach »wie's geht«, sondern findet, wie die Autorin, stückweise Puzzleteile. So ist die beschriebene Leidensgeschichte eine ermutigende Heilsgeschichte, eine Suche oft bis an den Rand des Unterganges in der Hoffnung, dass sich jemand schicksalhaft finden lasse, der weiterhilft. Dabei war es meist der »innere Arzt«, wie es Rüdiger Dahlke nennt, die Intuition der Schreibenden, die weiter gefunden hat.

Aber wonach suchen wir eigentlich: nach Erfolg, Beschwerdefreiheit oder Glücklich-sein? Wohl am ehesten nach Liebe und Anerkennung: so sein zu dürfen, wie wir gestrickt sind. Und deshalb liegt am Grunde von Krankheit und Leiden, auch von Unfällen, immer ein verletzter Mensch. Letztlich kann nur eine liebende Begleitung zur Heilung hinführen, was natürlich auch ein/e wissenschaftlich ausgebildete/r Therapeut/in sein kann.

Krankheit als unbewusster, verzweifelter Schrei nach Hilfe, nach dem Retter in der Not wird aber vom Betroffenen wie auch vom Helfer oft falsch verstanden. Der Therapeut soll das Problem lösen. Das schafft Abhängigkeit, eine andere Art von Sucht. Natürlich hilft oft ein Fachwissen weiter, kann vorübergehend oder auch länger Beschwerdefreiheit bringen. Aber das »zu Hause ankommen« findet meines Erachtens nur der Betroffene selber. Dieses »nach Hause kommen« kann auch als »Liebe zu sich selber« bezeichnet werden: ich liebe mich, so wie ich bin.

Die körperliche Ebene hinkt diesem »Heimkommen« oft zeitlich hinterher. Aber der Körper heilt vieles selber, wenn die seelische Ebene im Gleichgewicht ist und ihm genügend Zeit gelassen wird.

Ich finde dieses Buch spannend und lehrreich für Betroffene wie für Helfende und empfehle es einer möglichst breiten Öffentlichkeit.

*Dr. Josef Strässle*

## EINLEITUNG

Es ist Frühling geworden, die Schneedecke hat Löcher bekommen und ich wage mich wieder mal über den Julier. Singend lenke ich mein Auto über die kurvenreiche Strasse. Auf der anderen Seite im Tal grünt und blüht es, meine an karge Farben gewöhnten Augen sind überwältigt.

In Savognin meldet sich mein rechtes Knie. Durch frühere Skiunfälle, steinharte Kupplungen uralter Schulbusse in Amerika und durch die verfllossene Rheumakrankheit war es bereits geschädigt. Dazu kamen kürzlich Stürze beim Tanzen und Umzug. Jetzt schwillt es wieder an und tut höllisch weh. Hätte ich eben doch den Zug nehmen sollen?

Mit blühendem Flieder in den Gärten entlang der Strasse versuche ich mich abzulenken. Arti könnte die Schmerzen mit einer Lichtübertragung lindern, sie ist aber nicht erreichbar. Das Schaub-Institut in Bad Ragaz liegt am Weg. Ein Termin mit Stefan Schaub wäre eine Alternative.

Stefan schaut sich das Knie an und schlägt eine Behandlung mit Blutegeln vor. Sieben dieser niedlichen Tierchen dürfen aus ihrem Glas und machen sich alsbald ans Werk. Sich ein- und ausrollend saugen sie sich voll, bis sie dick und fett auf die Unterlage klatschen. Nach einer guten Stunde ist auch der letzte Egel satt und mein Knie sieht wieder aus wie ein Knie.

Aufgeräumt fahre ich weiter. Bald werde ich bei Arti sein und mit ihr unsere 7-jährige Freundschaft feiern. Das war der Plan. Aber Sie wissen ja, wie man den Herrgott zum Lachen bringt? Erzählen Sie ihm ihre Pläne!

Am Walensee bemerke ich etwas Warmes, das aus dem Verband sickert. Ich greife hin: Blut. Während der schnellen Fahrt auf der Autobahn versuche ich mit einem Papiertaschentuch den Schaden zu beheben, aber es rinnt bereits bis zu den Schuhen; ab auf den Pannestreifen.

Arti nimmt noch immer nicht ab. Stefan hingegen ist am Draht und eilt mit neuem Verbandszeug hinter mir her. Ich fahre bis zum nächsten Ausstellplatz, öffne die Autotür und halte das Bein ins Freie. Schnell bildet sich eine grosse rote Pfütze auf dem Asphalt.

Endlich ist Stefan da. Er entschuldigt sich für seinen Angestellten, der noch nicht so viel Erfahrung mit Blutegeln habe, erneuert den Verband und rät mir, falls die Blutung bis morgen nicht aufhöre, blutstillende Watte zu kaufen. Er versorgt mich mit Bandagen, Binden und Plastikunterlagen für die Nacht, genug für ein ganzes Lazarett.

Auf halbem Weg nach Deutschland kann ich bei meinem Neffen übernachten. Die Egel haben ganze Arbeit geleistet und eine Menge Blutverdünner zurückgelassen. Mit jedem Pulsschlag sprudelt das Blut. Im Bett wird's nicht besser.

Mitten in der Nacht kriege ich Panik. Gut, hat man ein Handy, Arti hilf!

Keine Antwort. Aber wenn es wirklich ein Notfall wäre, würde sie das Telefon abnehmen. Ich beruhige mich, wechsle den Verband zum x-ten Mal und irgendwann schlafe ich ein.

Am Morgen ist das Knie umhüllt von einer dicken Schicht geronnenen Blutes. Sobald ich aufstehe, kommt wieder frisches hinzu. Die Atemübungen, die ich vor ein paar Monaten entdeckt habe und die mich normalerweise stärken und beflügeln, muss ich abbrechen, mir wird schwindlig. Nach dem Frühstück fahr ich mit noch etwas straffer und dicker eingepacktem Knie

wieder los. Die kleine Reise zu Arti wird doch wohl zu schaffen sein!

Es ist Sonntag. Die Apotheken haben zu. Arti wohnt seit kurzem in einer Kleinstadt, wenige Stunden von der Schweizergrenze entfernt. Ich fahre die Strecke zum ersten Mal, suche Autobahneinfahrten, Abzweigungen und verirre mich hoffnungslos im Kakao kleiner deutscher Dörfer und Nebenstrassen; ich frage Passanten und befinde mich irgendwann wieder auf der Autobahn. Unterdessen meldet sich der Kreislauf. Tief atmen geht noch immer nicht. Auf dem Rastplatz, wo ich einen doppelten Espresso trinke und das Knie neu einbinde, spuckt ein Car Horden betrunkenener Hooligans aus. Sie grölen, scheinen aber, wie beruhigend, nicht gern Blut zu sehen. Warum nur nimmt Arti das Telefon nie ab?

Nach weiteren Irrfahrten und Umwegen, das Knie doppelt und dreifach eingewickelt, finde ich das Städtchen und die Strasse, in der Arti jetzt wohnt. Sie sitzt im Garten und genießt die Frühlingssonne.

Rote Spuren hinterlassend und einer Ohnmacht nahe, humple ich die Treppe hinauf und werfe mich auf Artis Behandlungsliege.

Sie beginnt sofort mit einer Notfallbehandlung, stillt das Blut und entfernt den riesigen Verband. Noch zwei kleine Rinnsale, Arti klebt winzige Pflästerchen darauf, händigt mir ein paar Eisentabletten aus und die Sache ist erledigt.

Ich bleibe ein paar Tage, kriege noch zwei Behandlungen, sie zeigt mir, wie ich das Blut selber hätte stillen können: rechte Hand auf die betroffene Stelle legen, linke Hand darüber.

Wir lachen viel, schwelgen in Erinnerungen und mir kommt die Idee, über unsere Geschichte und das Gesundwerden meines Körpers ein weiteres Buch zu schreiben.

Ein Kreis schliesst sich. Still und liebevoll hat mich Arti während sieben Jahren begleitet. Jetzt, mit über 60, wird endlich auch mein Körper gesund und in Ordnung sein. Was für ein grosses, bei meiner substanzraubenden Lebensgeschichte unerwartetes, gänzlich unverdientes Glück!

TEIL I

Eine himmlische Begegnung



## KAPITEL 1

# SCHNEEWEISSCHEN UND ROSENROT

Ich lebte damals im mittelalterlichen Städtchen Eglisau und schrieb mein zweites Buch. Nach wie vor plagten mich diverse konkrete und diffuse Leiden, Schmerzschübe und Allergien. Was hatte ich nicht alles ausprobiert und über Jahre praktiziert! Mein Körper blieb anfällig und ich hatte oft Schmerzen. Weiter nicht schlimm, aber auch nicht rosig.

Eine Freundin aus München vermeldete, dass ihre Heilpraktikerin nach Konstanz gezogen sei. Ich solle unbedingt hingehen. Arti Tillinger würde unter anderem BodyTalk anwenden, scheint's etwas Neues, sehr Effizientes.

Schon wieder. Und deswegen bis an den Bodensee fahren? Im Internet fand ich heraus, dass BodyTalk auch in Zürich angeboten würde. Einen Versuch war's allemal wert.

Nun aber hatte Gisela, die Freundin mit den Hunden, die näher bei Konstanz wohnte, diese Frau ausgecheckt und war ebenfalls des Lobes voll.

Mit meiner Nachbarin Silvia organisierte ich eines schönen Frühlingstages eine Blust-Fahrt zu dieser Heilärztin.

Mir fielen sofort ihre strahlenden Augen auf. Ich fühlte mich wohl, die Zeit verging schnell und als Silvia behandelt war, offerierte mir Arti auch noch eine Sitzung.

»Als Dank für die Organisation der Reise.«

Mein Heuschnupfen und die chronischen Rückenschmerzen wurden behandelt. Es war anders als das, was ich kannte, und es blieb nicht bei BodyTalk. Energiearbeit folgte, etwas, das ich eher langweilig fand. BodyTalk war spannender: Ereignisse aus der Kindheit tauchten auf, Organe meldeten sich, Unverträglichkeiten, momentane ungelöste Situationen oder Widerstände kamen zum Vorschein – der reinste Krimi!

Auf der Heimfahrt fühlte sich Silvia grossartig. Meine Schmerzen waren immer noch da. Aber Arti musste ich wiedersehen.

Als ich das zweite Mal hinfuhr, nahm ich die ersten Seiten meines Manuskriptes mit. Würde sie verstehen, wovon ich schreibe?

Ausser Samarpan, einem amerikanischen Meister, der mich über zwei Jahre per E-Mail begleitet hatte, kannte ich niemanden in meinem Freundes- oder Bekanntenkreis, der auch zu Hause angekommen war. Einige hatten die Idee je zu erwachen, irgendwann aufgegeben oder behaupteten, so etwas wie Erwachen gebe es gar nicht.

Arti jedoch verstand und wusste aus eigener Erfahrung, was mit mir los war.

Endlich jemand, mit dem ich mich austauschen konnte!

Es war von Anfang an keine Therapeuten/Patienten-Beziehung sondern eine Freundschaft. Hier Arti, gesund, heiter und echt. Da ich mit einer wüsten Sucht-Vergangenheit, mit Altlasten, negativen Quellen, einer dünnen Haut und einem Bein stets in der Unterwelt.

Da fanden sich Schneeweissen und Rosenrot. Beide so verschieden, aber beide kannten diesen befreienden anderen Blickwinkel, diesen Frieden und die Freude ohne jeden Grund – beide waren erwacht!

Arti überschüttete mich mit Akzeptanz und Liebe. Das Ungleichgewicht zwischen Geben und Nehmen hätte grösser nicht sein können, war aber für beide in Ordnung. Mit den Jahren hat ihr helles Wesen auf mich abgefärbt. Aus dem roten Tuch, das ich für eine Handvoll Menschen immer noch bin, aus einem düsteren, emotionalen, blutrünstigen Dunkelrot ist ein zartes, wärmendes Rosa geworden.

Wir sahen uns immer öfters. Arti besuchte mich in Eglisau, ich reiste nach Konstanz. Es war an mir, Arti von ihrem gemütlichen Sofa ins Freie zu locken und es war an ihr, meine Selbstheilungskräfte aufzuwecken.

## KAPITEL 2

# UM DEN BODENSEE

Die Radtour um den Bodensee war Artis Idee. Meine Bemühungen, sie ins Freie zu locken, trugen bereits erste Früchte!

Schon ganz am Anfang machte sich ein Platzregen über uns lustig: die pinkfarbenen Satteltaschen, unsere Schuhe und Kleider – alles klatschnass.

»Hoffentlich werden wir nicht krank!«

Arti lachte bloss und fuhr Fontänen spritzend vor mir her. Später wrangen wir das nasse Zeug aus und föhnten unser Haar am Handtrockner einer Gaststube. Als sich die Gewitterwolken verzogen hatten, glänzte eine frisch gewaschene Welt im Sonnenschein. Bald war alles wieder trocken von der Fahrt im warmen Sommerwind.

Wir radelten an Iris- und Lilienfeldern vorbei, durch Wälder und wundervolle Uferlandschaften. In den Wiesen zirpten Grillen, Graureiher und Schwalben begleiteten uns. Dann wieder durchquerten wir kleine Dörfer, romantische deutsche Städte wie Lindau, Überlingen und Radolfzell. An den schönsten Orten, in Bistros oder romantischen Cafés tranken wir unseren täglichen Cappuccino.

Manchmal spachtelten wir unseren Lunch am Wegrand, auf Campingplätzen oder assen was Feines unter dem Sonnenschirm einer Aussichtsterrasse. Wenn es bergauf ging, eilte Arti voraus in beeindruckendem Tempo. Ich sauste dafür an ihr vorbei, wenn es wieder abwärts ging. Und das Schönste: ich bekam jeden Morgen

eine Behandlung: Meine Erschöpfung, Stimmungsschwankungen, Ängste, Viren und Bakterien – alles durfte sich zeigen.

Trotz überaus erfreulicher Bedingungen, wer hat schon eine Privat-Heilerin an seiner Seite, kam ich zuweilen ins Grübeln:

»Wieso gibt es Menschen, die, ohne je zu trainieren oder sich um ihre Gesundheit zu kümmern, einen starken Körper und keine Schmerzen haben? Und wieso gehöre ich nicht zu denen? Nun, wieso sollte ich zu denen gehören, nach meinen lebenslangen Eskapaden!«

Auf einer geraden Strecke, selbst da keuchte ich und Arti passte sich meinem Tempo an, holten uns zwei sportliche Männer ein.

»Die Damen scheinen zu schwächeln?«

Wir unterhielten uns kurz. Sie prahlten:»Die Seeumrundung ist in einem Tag zu schaffen!«, (während wir nach vier Tagen etwa die Hälfte hinter uns hatten). Viel Zeit zum Plaudern blieb ihnen also nicht. Ich wäre liebend gern auch schneller gewesen, zuckte entschuldigend die Schultern und Arti beglückwünschte sie zu ihrer Fitness.

Als wir das Rheindelta durchquerten, endete der Weg in einer Kiesgrube. Ein Radfahrer, der uns schon ein Weilchen gefolgt war, wollte uns den Nacktbadestrand gleich um die Ecke zeigen. Vielleicht wäre ich dafür sogar zu haben gewesen, aber Arti kehrte lieber um.

»Ist dir die unangenehme Ausstrahlung dieses Mannes nicht aufgefallen?«, fragte sie später. »Nein, ich war mit meinen Shorts und damit beschäftigt, wie ich aussehe.«

Würde ich auch irgendwann lernen, Energien anderer Menschen zu sehen? Kaum, solange mir Männer immer noch die Sicht versperren ...

Eines späteren Nachmittags gegen Ende der Radtour erreichten wir den Hafen, wo sich der Anlegeplatz von Hugo, meinem Ex, befand. Ich musste mir eingestehen, dass mir sein demütigender Abgang immer noch in den Knochen steckte. Jedenfalls befürchtete und zugleich hoffte ich insgeheim, ihm zu begegnen und just als wir den Steg passierten, segelte sein Schiff in den Hafen. Ich winkte und schrie:

»Haalo, Huugo, hallooh!«

Er sah uns und rief:»Hallo, ihr zwei, wollt ihr auf mich warten? Wir könnten zusammen eins trinken gehen!«

Offensichtlich war er allein, ohne seine neue Flamme. Knackig, braungebrannt und hinreissend sah er aus, das musste sogar Arti zugeben ... Würde ich ihm, wie schon so oft, ein weiteres Mal ins Messer laufen?

Wir stiegen von unseren Rädern.

»Hast du wirklich Lust, auf ihn zu warten?«, fragte Arti.

»Es muss ja nicht spät werden.«

Wir setzten uns auf eine Bank. Unterdessen räumte, reinigte und verschloss Hugo sein Schiff, deckte es umständlich ab, es dauerte eine Ewigkeit. Der Himmel färbte sich bereits rosa. Schliesslich montierte er die schwarzen Plastik-Vögel, die, so wusste ich von früheren Segeltörns, Möwen und andere Wasservögel vertreiben sollten, damit auch ja kein Vogeldreck sein gepflegtes Schiff verunstalten würde.

Plötzlich wünschte ich ihm von ganzem Herzen regelmässig verteilte Möwenscheisse auf seiner blauen Schiffsbedeckung.

»Mir reicht's!«

Arti erhob sich ebenfalls. Beinahe fluchtartig, jedenfalls grusslos und mit Herzklopfen meinerseits suchten wir das Weite.

An diesem Abend war eine Extrasitzung nötig. Fast wäre ich in ein entgegenkommendes Fahrzeug geprallt. Mein innerer Auf-

ruhr, die erneute Enttäuschung über die zwar schon längst bekannten Prioritäten meines Ex, Wut und Selbstmitleid, Schicht um Schicht wurde abgetragen. Arti löschte Informationen in den Zellen, neutralisierte schmerzliche Erinnerungen, stopfte Löcher in der Aura und reparierte mein emotionales Kostüm. Für immer, dachte ich. Aber weitere Gelegenheiten würden kommen, bei denen ich diese und noch viele weitere Themen anschauen durfte!

Nach dieser erlebnisreichen Radtour widmete sich Arti wieder ihrer Praxis. Ich setzte mich auf mein strapaziertes Hinterteil, übte Klavier und schrieb.

Eines Tages fand ich die Einladung zu einer Werbeveranstaltung im Briefkasten. Eine Reise in die Türkei war zu gewinnen!